

Arbeitsgruppe 3: AKTIV – KOMMUNIKATIV – KREATIV
Beteiligungs- und Unterstützungsstrukturen im und für den Stadtteil

Zusammensetzung der TeilnehmerInnen:

17 TeilnehmerInnen in unterschiedlicher Funktion und aus verschiedenen professionellen Kontexten:

- eine Bürgerin,
- Professionelle aus Kinder-/ Jugend- und Altenarbeit, aus Betreuungs-, Bildungs- und Pflegeeinrichtungen,
- GemeindemitarbeiterInnen,
- MitarbeiterInnen aus Bildungs- bzw. Weiterbildungsinstitutionen
- Mitabreiterin aus der Wohnungslosenhilfe,
- GWA

Motivation und Erwartungen der TeilnehmerInnen:

- Antworten auf die Frage: Wie können Bürger im Quartier aktiviert werden?
- Froh über Öffentlichkeitsarbeit des Projekts, interessiert an Frage, wie Beteiligung von BürgerInnen weiter voran gebracht werden kann
- Armut bekämpfen
- Ideen und Möglichkeiten zur Beteiligung von BürgerInnen
- Interesse an Erfahrungen/ Beispielen guter Kommunikation im Stadtteil
- Verbesserte Kommunikation zwischen Schule und Berufsausbildungsstätten
- Verbesserte Kommunikation zwischen Gemeindefarbeit und GWA, nicht nur mit einem Wohlfahrtsträger (Caritas), sondern Kommunikation über gesamte Trägerlandschaft Sozialer Dienstleistungen u.a. über die Frage: Wie beteiligt man Randgruppen?
- Stärkung der interdisziplinären Zusammenarbeit
- Stärkung der Akzeptanz älterer BewohnerInnen im Stadtteil
- Stärkung der aufsuchenden Arbeit, stärkerer Stadtteilbezug der Arbeit
- Aktive Einbindung von Klientel (Obdachlose) in das Quartier und in die Gesamtstadt

Phase 1

In der ersten Arbeitsphase ging es darum, welche aktive, kommunikativen und kreativen Wege gefunden werden können, um neben den vier Orten, die als Anlaufstellen für Gemeinwesenarbeit fungieren, i.S. der kommunalen Strategie für GWA die Gesamtstadt zu vernetzen.

- Dabei wurde die Diskussion über die Form der Anlaufstellen im Stadtteil angeregt: sollen einzelne Professionelle der Institutionen vor Ort gestärkt (stundenweise freigestellt) werden, die als Knotenpunkte eines gesamtstädtischen Netzwerks fungieren? Oder müssen professionelle Mitarbeiter langfristig feste Ansprechpersonen sein?
- Zudem sollte über die Frage der räumlichen Ausstattung der Anlaufstellen gesprochen werden: reicht eine „offener Treff“ oder sind Gemeinschaftshäuser/ Räume sinnvoll?

Die Ideen der TeilnehmerInnen der 3.AG waren vielseitig:

- Feste Anlaufstellen mit professionellen MitarbeiterInnen werden für unumgänglich gehalten, nur so kann langfristig Beziehungsarbeit in Stadtteilen betrieben werden.
- Die Anlaufstelle sollte „bürgerneutral“ (für jede Bürgerin/ jeden Bürger) sein, so dass sich verschiedene Bevölkerungsgruppen angesprochen fühlen und dort zusammen kommen.
- Die TeilnehmerInnen plädierten für ein Haus als Anlaufstelle. Räume für Selbsthilfeinitiativen und Bürgerbegegnungen sowie Veranstaltungen in allen Stadtteilen seien dringlich nötig.
- Eine weitere Idee war die Stärkung der Nachbarschaftlichen Verhältnisse. Dafür solle ein „Kümmerer“ oder „Kundschafter“ eingesetzt werden.
- Generationen übergreifende Aktivitäten und Austauschmöglichkeiten wurden für wichtig erachtet.
- Bürger müssten (als ehrenamtliche PatInnen) gestärkt werden, dieser Meinung waren einige TeilnehmerInnen, die jedoch gleichzeitig davor warnten, Ehrenamtliche nicht zu überfordern. Sowohl für die Weiterqualifikation als auch für die Koordination würden hauptamtliche Professionellen benötigt.
- GWA müsse „aktiv“ Vermitteln, d.h. nicht nur Hinweise auf Angebote machen, sondern BürgerInnen auch zu Institutionen begleiten oder (schriftlichen) Kontakt zu Ämtern unterstützen. Anwesende Professionelle verschiedener Institutionen erhoffen sich durch eine, im Stadtteil bekannte Anlaufstelle – mit langfristig tätiger, vertrauter Person – Entlastung, da sie selbst im Arbeitsalltag häufig Bedarfe spüren aber keine Zeit haben, um neben dem Alltagsgeschäft „aktiv“ zu Vermitteln. Diese professionellen Personen müssten zu Fachdiensten vermitteln und mit MitarbeiterInnen der Stadt im ständigen Austausch stehen.
- Des Weiteren sind Stadtteilrunden in den Stadtvierteln nötig, um die Bürgerbeteiligung zu verbessern und die tatsächlichen Bedürfnisse der BewohnerInnen wahrzunehmen. Wichtig sei es hierbei, auf der Basis von Daten des Sozialatlas Darmstadt aufzubauen.
- Außerdem sei es wichtig, thematische Zukunftswerkstätten zu veranstalten und mit den Bürgern, gemeinsame Ziele zu formulieren.
- Einige TeilnehmerInnen befürworteten eine Messe mit „best practice“-Beispielen anderer Städte, um neue Impulse zur Verbesserung der Bürgerbeteiligung zu erhalten. Dabei ist auch von Interesse, wie die Kommunikation zwischen Bürgern, Politik und Verwaltung vorangetrieben werden kann.

Am Ende der 1. Phase kam die Frage auf, ob aufgestellte Forderungen für Statteitarbeit mangels finanzieller Ressourcen nicht ohnehin sinnlos wären und nur innovative Gedanken aus der Arbeitsgruppe wichtig seien. Andere argumentierten, dass die aktuelle politische Situation (in Darmstadt nahen die Kommunalwahlen) günstig sei, um Forderungen einzubringen, die bei Wahlversprechen berücksichtigt werden müssten. Dazu könne die „kommunale Strategie der GWA“ als Ergebnis der zwei Arbeitskonferenzen einen wichtigen öffentlichkeitswirksamen Beitrag leisten.

Dabei müsse in der politischen Diskussion und bei der Umsetzung beachtet werden, dass es absolut wichtig sei, langfristige Strukturen aufzubauen, um Folgekosten einzusparen. Es müsse über das Haushaltsjahr hinaus geplant werden, um Gelder z.B. für die Beratung von Arbeitslosen einzusparen und Randgruppen besser in die Stadtbevölkerung zu integrieren.

Phase 2

Im zweiten Teil der Diskussion sollte vertiefend auf die allgemein kreativen Formen und Möglichkeiten der Stadtteilarbeit auf notwendige persönliche Kompetenzen und strukturelle Bedingungen einer Anlaufstelle im Stadtteil eingegangen werden. Dazu fanden sich zwei Gruppen, die diese Aspekte der Rahmenbedingungen im Detail besprachen, bevor sie im Plenum vorgestellt und komplettiert wurden.

Notwendige persönliche Kompetenzen

Ganz allgemein fassten die TeilnehmerInnen dieser Gruppe, die Anforderung an eine Ansprechperson mit dem Begriff der „Professionalität“ zusammen. Darunter verstehen sie:

- Kommunikationsfähigkeit
- Empathie
- Strukturiertheit
- Durchsetzungsvermögen
- Zuhören können
- Unabhängig/ wertneutral
- Zielorientiert
- Realistisch
- Distanz
- Kritikfähigkeit
- Kooperativ
- Moderation
- Leitung

Wichtig war es den TeilnehmerInnen festzuhalten, dass neben fachlichem Wissen auch vernetztes Denken, zu den Kompetenzen zu zählen ist.

Notwendige strukturelle Bedingungen

- Stadtteilerunden
 - Erfassen von Ressourcen, Institutionen und Vereinsnetz
 - Einbindung der städtischen Verwaltung
 - Bedarfsermittlung
 - Öffnen der Einrichtungen/ Austausch
- Anlaufstellen
 - häusliche Versorgung
 - Familienförderung, Betreuung von Kindern und Jugendlichen
- Räume für Beratung und Begegnung/ Anlaufstellen
 - Zentral im Stadtteil/ gut erreichbar
 - Niedrigschwellig
 - Langfristige Finanzierung und Unterhaltung
 - Ausstattung
- Personal
 - Eine GWA-Stelle (100%) pro 10 000 EinwohnerInnen
 - Initiierung
 - Koordinierung

plus

- Zeitliche Ressourcen der teilnehmenden Institutionen/ der Beteiligten

- Bürgerschaftliches Engagement
 - Ressourcen
 - Koordinierung
 - Kooperation
 - Qualifizierung
 - Angebotsübersicht

- Bürgerforen
 - Regelmäßig
 - Mit Politikern aller Parteien und Bürgern

- Identifikation mit dem Stadtteil
 - Förderung z.B. durch Weihnachtsmarkt, Bauernmarkt, Stadtteilfest, Straßenfest etc.

- GWA-Vernetzung
 - Austausch der Professionellen/ Stadtteile
 - Best practice
 - Projekte
 - Positionierung
 - Neue Impulse

- Öffentlichkeitsarbeit
 - Email-Verteiler
 - Internetseite
 - Stadtteilzeitung

Protokoll nach M.A. Ingrid Erdmann